



Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

15. Jahrgang.

Blumenau, im Dezember 1922.

Nr. 12.

Heilige Nacht.

Das Licht wird aus dem Schoß der Nacht geboren,
Es leuchten Sterne nur auf dunklem Grunde,
Drum, Menschenkind, gib nimmer dich verloren
Und harr getruost der weihnachtlichen Stunde.

Wenn du beharrst, es nah'n auch deiner Kammer
Dereinst die Hirten mit der frohen Kunde —
Die Nacht wird hell, es schwinden Not und Jammer,
Und Lobgesang tönt von der Engel Munde.

Dagobert von Gerhardt-Munster.

Die himmlische Liebe.

Römer 5, 5: Die Liebe Gottes ist ausgegossen
in unser Herz.

Paulus hat vor Damaskus die Liebe Gottes in ihrer beglückenden Fülle erfahren. Als Verfolger des Christenglaubens war er Gott entgegengetreten, und nun wurde er von ihm begnadigt und als sein erster Diener in Dienst genommen. Das hat die Umkehr in des Apostels Leben zur Folge gehabt. Die Scham ist ihm im Herzen emporgestiegen über das, was er verschuldet hat, und aus der Scham ist der Paulus geboren, der fortan für seinen Meister Ränder und Meere durchzog und in Gedanken an die erfahrene Güte Gottes immer wieder getrieben wurde, in seinem neuen Dienst sein Bestes und Behtes aus sich herauszuholen.

Auch über uns ergießt sich die Liebe Gottes. Luther gibt dieser Gottesliebe Ausdruck, wenn er sagt, daß er unser rechter Vater ist und wir seine rechten Kinder. Und ob wir täglich viel sündigen und eitel Strafe verdienen, so vergibt doch Gott auch uns und will uns als seine Kinder in seinem Dienst sehen.

Was will er mit dieser Güte?

Er will auch in uns die Erkenntnis dessen wecken, was wir verschulden, und will auch uns durch die Scham dahin bringen, daß wir hingehen und mit neuem Willen und eiserne Bemühen den Weg des Guten beschreiten.

Solche Menschen spricht Gott gerecht. Ob er sie wegen ihrer Fehler und Verfehlungen verdammen könnte, sagt er doch zu ihnen: Du bist mir recht. Und nicht nur das, daß er den Menschen gerecht spricht, ihn für recht annimmt, er macht ihn auch gerecht, er beschenkt ihn mit dem Hauptstück aus seinem eigenen Wesen, mit seinem Geist. Er gibt dem Menschen Frieden und Kraft, er hebt ihn über sein Schicksal und seine Nöte empor und macht, daß der Mensch ruhig und sicher auch über die stürmischsten Wogen des Lebens gehen kann.

Dann hat der Mensch Frieden mit Gott. M' Fehd' hat nun ein Ende. Der Kriegszustand ist aufgehoben und als Freunde treten wir dem ewigen Richter gegenüber. Und der hat obendrein ein beseligendes Friedensgeschenk für uns in

seiner Hand: ein neues Gewissen. Der Mensch, der sich mit festem Willen auf Gottes Seite stellt, für den ist die Vergangenheit und was in ihr liegt, ausgestrichen. Sie soll ihn nicht mehr belasten, er darf mit frohem Herzen sein Leben neu anfangen. Und will ihn der Zweifel über sich beschleichen, dann soll er wissen, er steht im Dienst eines neuen Herrn. Was ihm früher nicht möglich war, weil er Gott widerstrebte, das wird jetzt möglich, weil Gottes Geist in seinem Leben waltet.

Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden. Weihnachtsklänge sind's, die uns aus den Gedankengängen des Paulus entgegenschallen. Was Weihnachten dem empfindenden Menschen sagt, daß im Menschenfreund Jesus alle Fragen des Herzens gelöst werden, das hat der größte Jesusjünger Paulus gefunden, als er mit suchenden Gedanken dem Sinn seines Damaskuserlebnisses nachging. Deffnen wir dem kommenden Weihnachtsfest unser Herz mit all seiner Empfanglichkeit für große, lebensüberwiegende Eindrücke und läßt uns mit suchenden Gedanken diesen Eindrücken nachgehen, daß wir werden, was Paulus war: heilige Kinder Gottes. R.

Von der Bibel.

Anläßlich der 400jährigen Wiederkehr des Tages, an dem der erste Druck von Luthers Neuem Testament vollendet und der Öffentlichkeit übergeben wurde, des 21. September, hat der „Evangelische Buchverband für Deutschland“ eine Reihe von geistlichen Führern der Gegenwart um eine kurze Äußerung über ihre Stellung zur Bibel gebeten. Die Antwort stellen ein vielseitiges Bekenntnis zum unvergänglichen Wert der Bibel dar, das in unserer haltlosen Zeit besonders wohl-tuend wirkt. Wir sind in der Lage, unsern Lesern nachfolgenden Auszug der bedeutsamen Stimmen zu bieten:

D. Ihmels,

Professor der Theologie, künftiger Landesbischof in Sachsen.

Würde Luther auch weiter nichts getan haben, als daß er dem deutschen Volk die deutsche Bibel geschenkt hat, so hätte er sich damit ein Verdienst erworben, für das gerade unsere Zeit tief dankbar sein müßte.

Wir durchleben ja mit elementarer Gewalt, daß alles, was der Zeit angehört, auch mit Zeit vergeht, — unsere Seele dürstet aber nach ewigen Werten. Möchte nur unsere Zeit in der Bibel und aus der Bibel zu leben beginnen, sie würde das Selbstzeugnis der Schrift in seiner Wahrheit erleben: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Zugleich würden wir erleben, daß dies Wort, eben weil es aus der Ewigkeit stammt und in die Ewigkeit weist, für alle Zeiten der rechte, einzige Jungbrunnen ist, aus dem auch unser Volk allein genesen mag. Entweder werden wir überhaupt nicht zu einer Erneuerung unseres Volkslebens kommen, oder wir schöpfen sie aus den unversiegbaren Quellen der Schrift. Der 17. September predige es unserm Volk: „Zurück zu dem ewigen Wort des ewigen Gottes!“

D. Theodor Raftan,
Generalsuperintendent a. D., Baden-Baden.

Die Bibel birgt trotz ihrem Zeitgewande Ewigkeit, dient daher dem Menschen unserer Tage letztlich nicht anders als dem Menschen vergangener Tage. In der Bibel findet sich sehr viel Schönes. Aber es findet sich in der Bibel mehr: die Wahrheit, die, welche sich dem Besten und Tiefsten in uns, Herz und Gewissen, selbst beweist, die Wahrheit, die man tun soll.

Dr. Walter Goeß,

Profession der Geschichte an der Universität Leipzig.

Der Geschichtsforscher wird die Bedeutung der Bibel niemals unterschätzen dürfen. Sie ist die umfangreichste und inhaltsreichste Quelle für die jahrhundertlange Geschichte eines Volkes. Voll unendlicher Rätsel für die historische Kritik, aber schon deshalb von höchster Anziehungskraft für den Forscher, zugleich verbunden mit den höchsten Problemen der Menschheitsgeschichte und deshalb unvergänglicher Gegenstand der Forschung. Die Geschichtsforscher haben der Bibel den Platz eines Geschichtswerkes zugewiesen, aber sie hat dadurch neues Leben erhalten. So bleibt sie auch für die künftige Geschichtswissenschaft ein unvergängliches Denkmal, das mehr als irgend ein anderes geschichtliches Zeugnis den Vergangenheit umweht ist von dem Geist, der im Menschlichen Ewiges zu erfassen strebt.

D. Adolf von Harnack,

Professor der Kirchengeschichte an der Universität Berlin.

Die Bibel ist das einzige Buch, welches alle Kulturvölker mit einander verbindet. Was sie an sich und für die Kultur bedeutet, das hat Goethe in den letzten Gesprächen mit Eckermann unübertrefflich zum Ausdruck gebracht. Die Meister der Antike verbinden die Kulturvölker bereits nicht mehr; fällt auch noch die Kenntnis der Bibel fort, so wird die Kultur chaotisch werden und die christlichen Kirchen werden zu Sekten. Kein Haus ohne Bibel, keine Schule ohne Bibel! das muß daher die Losung sein. Schloß Elmau, 17. Aug. 1922.

Friedrich Lienhard,
Schriftsteller in Weimar.

Ueber die Gegenwartsbedeutung der Bibel läßt sich wohl schwer etwas aussagen, da dieses Ewigkeitsbuch über den wechselnden Zeiten steht und sich immer wieder an den Kern des Reimenschlichen wendet. Mit ist die Bibel, insonderheit das Neue Testament, und darin besonders das Johannes-Evangelium schlechthin unerfälschtes und unvergleichliches Lebensbuch. 26. August 1922.

Dr. Robert Gaupp,

Professor an der medizinischen Fakultät in Tübingen.

Mit Martin Luthers deutscher Bibel wurde dem deutschen Volke seine klare und verständliche Sprache für all das geschaffene, was über die enge Welt des Alltags und über die geschäftige Sorge der Stunde hinaus- und hinaufführt. Die Zeit rückt immer näher, da es sich zeigen muß, ob Not und Elend, Trübsal und Hoffnungslosigkeit des äußeren Lebens unser Volk seelisch und sittlich zerstören werden, oder ob dieses unser deutsches Volk — seine Lutherbibel als Symbol in der Hand — den Kampf aufnehmen will gegen die seelenzerstörenden Kräfte einer materialistischen Weltbetrachtung und Weltgestaltung. 24. August 1922.

Ernst Zahn,
Schriftsteller in Zürich.

Es sind ihren viele im weiten Land,
Die wissen nicht Wege noch Wahrheit.
Die legen aufs heilige Buch die Hand.
Und suchen nach Tröstung und Klarheit.
Die hatten dem Wohlsein der Menschen vertraut
Und konnten nicht froh ihrer werden
Und suchen den Fels, auf dem sich's baut;
Und, was kein Auge mehr kenn und schaut:
Ein wenig Friede auf Erden.

Oswald Spengler,
Professor an der Universität München, Verfasser von
„Untergang des Abendlandes“.

Nach meiner Ueberzeugung wird die Bibel im Laufe dieses Jahrhunderts für weite Kreise wieder „das Buch“ werden, wie sie es vor dem 18. Jahrhundert gewesen ist; und zwar werden, wenn darüber eine Vermutung erlaubt ist die Propheten und Synoptiker für die Deutschen wenigstens im Mittelpunkt

einer vertieften Lebensdeutung stehen, die man nach Erschöpfung der Philosophie in irrationalen religiösen Schriften suchen und finden wird.

21. August 1922.

Houston Stewart Chamberlain,
Schriftsteller in Baireuth,

Verfasser von „Den Grundlagen des 19. Jahrhunderts“.

Unter allen Büchern überragt das Evangelium durch die Universalität seiner Wirkung die anderen, denn es bietet denen, „die arm an Geist sind,“ ebenso reiche Anregung, Tröstung und Stärkung wie den durch Rasse und Bildung Begünstigten. Zwei Jahrtausende haben bewiesen, daß der Wirkungsgewalt dieses Buches, zum Segen der Menschheit, die Zeit nichts anhaben kann. August 1922.

S. Kawashiri,
Professor in Tokio.

Die Bibel ist zweifellos älter als wir; aber wir vergessen, daß sie auch viel jünger ist als wir. Sie ist ein Buch, das niemals altert. Sie reicht über Zeit und Raum hinaus. Ebenso wie sie ein Buch der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist, so ist sie auch ein Buch des Westens und des Ostens, der Weißen und der Farbigen. Es ist menschliche Annahme zu meinen, die Bibel stehe am Ende ihrer Wirkung. Ich zögere nicht, es auszusprechen, daß sogar große deutsche Ausleger, die ich hoch einschätze und von denen ich mir oft ein neues Licht beim Studium des Buches hole, nicht alle die reichen Wahrheitsätze entdeckt haben, die in der Bibel verborgen sind. Ich habe die Zuversicht, daß, wenn die westlichen Völker aufhören sollten, Wahrheit, Kraft und Licht in ihr zu finden, und zu der Meinung kommen sollten, daß sie nicht mehr wirksam sein könne, daß dann die östlichen Völker aufspringen werden mit einer Fadel neuen Lichtes in den Händen, das sie in dem alten Buch finden werden, das eben immer ein neues Buch für die Erlösung und Wiederbelebung des Westens ist. Die Bibel ist das Buch, das in Japan am meisten verkauft wird.

Auguste Supper,
Schriftstellerin, Korntal bei Stuttgart.

Die Bibel ist das Buch, das, wenn einmal ernsthaft zu Hand genommen, nicht mehr los läßt. Sie ist Wesen vom verborgenen Wesen der Seele. Darum ist sie für die Seele zugleich Gegner, der mit ihr ringt, bis der Morgen anbricht, und Freund, der sie geleitet, wo die Wege dunkel werden. Der Klang der Bibel bringt die Saiten der Seele zum Schwingen. Wer ernsthaft zu ihr kommt, der kommt zu sich selber, und zu sich selber zu kommen, ist der Seele tiefste Sehnsucht und letztes Ziel, daran alles hängt.

D. Dr. Hans Thoma,
Maler in Karlsruhe.

Die Bibel ist das Buch, in welches die Geschichte der Menschenseele eingeschrieben ist, wie sie sich aus den Tiefen der Gottheit zum Lichte des Menschenohnes hervorarbeitet, und so versteht man die Bibel, das Evangelium Jesu, erst dann recht, wenn man sie als Geschichte der Seele erkennt, wo alsdann jede Seite Zeugnis ablegt von der göttlichen Wahrheit. 15. August 1922.

(Schluß folgt.)

Die Predigt der Pinie.

Der Christmonat ist wieder da, in dem uns das Pinienbäumchen die gleiche, frohe Weihnachtspredigt hält, wie das Tannenstämmchen in der alten Heimat. Dadurch ist uns die Pinie lieb und vertraut geworden, selbst da, wo sie, wie im warmen Niederungslande, von Natur nicht heimisch ist. Sie weiß uns aber auch im altersreifen Zustande, als die Königin des Hochlandes etwas zu rauschen und zu sagen. Wer aus dem Küstengebiet zum Kamp vordringend zum erstenmal eine recht gewaltige Pinie oder gar einen großen alten Pinienbestand erblickt, der wird durchschauert von einem Gefühl der Größe und Erhabenheit, wenn er nur etwas Natursinn besitzt.

Die Blumenauer Kolonisation und mit ihr die der Hansa ist schon seit einiger Zeit ins Gebiet der Pinien getreten. Im Pinietal habe ich einmal die Vermesser-Turma besucht und ihr abends beim Lagerfeuer die Predigt der Pinie ausgelegt. Schaut die hohe, ausgewachsene Pinie an! Wie strebt sie gerade auf zum Himmel, hinweg über alles niedere Gestrüpp, über alle anderen Waldbäume! Eine gerade, ungebogene und

ungebeugte Linie, ihr Stamm. Die anderen Bäume drehen und winden sich oft, um hoch zu kommen, manche bleiben niedrig, gedrückt, verbogen; vielen sind in strengem Winter die Spitzen abgefroren. Wie anders die Pinie! Sie läßt sich nicht in der Niederung halten, sie ist eine aufrechte Säule der Himmelssehnsucht. Hitze und Kälte schaden ihr nicht; sie bleibt immer grün. Selbst die schwerste Anfechtung des Brandes überdauert sie. Seele, wenn deine Haltung auch so wäre! So gerade, so fest, so stark! Gemeinde, wenn deine Mitglieder alle diesen aufrechten Stämmen des Araukarienwaldes gleichen!

Beachtet wohl den Unterschied des Wachstums des Weihnachts- und Himmelsbaumes! Sein Fuß ist festgewurzelt in der mütterlichen Erde; aber die niederen Äste wirft er einen um den andern ab, er will nicht verflochten bleiben ins Gewirr der unteren, niedrigen, gemeinen Welt und ihrer Triebe. Die Krone badet sich in hoher, reiner Himmelsluft. Alle Kronenzweige nehmen die Richtung nach oben; sie sind wie erhobene Hände, den Himmelsfegen zu empfangen. Welch ein Bild des echten Christen, der seine irdischen Aufgaben redlich und treu erfüllt, erdfezt und ohne Schwärmer zu sein und dessen Wandel doch im Himmel ist!

Der Dichter Seraphim hat in seinem Sang aus dem Land der Pinienwälder, (Paraná) (Cangão da Terra dos Pinheirões) die Pinie besungen in einem Gedicht, das sich würdig den besten poetischen Schilderungen von Eichen und Linden, Tannen u. Palmen zur Seite stellen kann. Die von mir versuchte Uebersetzung lautet:

Die Pinie.

Hoch und aufrecht in geraden, stolzer, königlicher Linie,
Herrin in dem grünen Walde, strebt zum Himmel auf die Pinie;
In das weite Reich der Lüfte reißt sie über diese Erde
Ihres Haupts erhabene Krone mit gemessener Gebärde.

In der Dämmerung blauem Scheine, wenn verlöscht der Sonne

[Leuchten,

Wenn die düstern Wolken ihre weihnachtsgleichen, abendseuchten
Schleier um die Erde weben — dann, o Seele, magst du lauschen
Auf dem Hochaltar der Zweige ihres Opfers heil'gem Rauschen.

Schau, mit feierlicher Würde hebt wie Arme sie die Äste
In des Tages leichtem Glanze oder wenn die Himmelsreste
Von der Nacht Sturmes tosen, Bliß und Donner ist umwittert,
Ungebeugt, ein trotziger Riese, wahrst sie die aufrechte Haltung;
Selbenthast, wie eine Säule dorischen Stiles in Gestaltung,
Steht sie in dem hohen Tempel der Natur frei, unerschütteret,

P. Aldinger, Hammonia.

Der amerikanische Botschafter Houghton über die Zustände in Europa.

Der „Western Christian Advocate“ enthält in seiner Nummer vom 13. September 1922 den Inhalt einer Unterredung des neuen amerikanischen Botschafters, Mr. Houghton, in Berlin mit Dr. J. B. Asham, einem Prediger, aus Cincinnati in Nordamerika.

Danach hat sich Mr. Houghton folgendermaßen geäußert:

„Die politische Lage Europas stellt sowohl ein allgemeines als ein spezielles Problem dar. Die spezielle Frage ist das Verhältnis zwischen England, Frankreich und Deutschland.

Frankreich hat nun drei Jahre lang seine Luftflotte und seine Ubootflotte ausgebaut. Sie hat jetzt hinreichende Flugzeuge, um England in Schreden zu halten und wirksam zu schädigen. Mit seinen Ubooten bedeutet es eine tatsächliche Gefahr für Großbritannien. Frankreich beherrscht heute die ganze europäische Situation. Es hat die größte Armee und hat das Geld geliefert zur Unterhaltung der Armeen von Polen, Rumänien, Tschecho-Slowaken und Jugoslawien. Frankreich ist heute so militaristisch und imperialistisch wie in den Tagen des großen Napoleon. Seine Politik Deutschland gegenüber ist die Zerbröckelung des Reiches in kleine Staaten-Gruppen, welche vollständig die Gnade und Barmherzigkeit größerer Mächte ausgeliefert wären. England beginnt eben zur Erkenntnis des neuen Geistes und der neuen Absichten Frankreichs zu erwachen.

Das einzige, was Frankreich an der Verfolgung einer aggressiven militärischen Politik verhindert, ist der Mangel an Geld. Seine gegenwärtige Militärlast ist ungeheuer. Es braucht mehr Geld. Es kann sich aber unmöglich ein größeres

Einkommen verschaffen durch schwerere Besteuerung des Volks. Frankreichs Steuerschraube ist bis zu den Grenzen der Erträglichkeit angezogen. Irgend welche Vermehrung der Steuerlasten würde zu einer Revolution führen. Darum muß es sein Einkommen vermehren durch Reparationszahlungen seitens Deutschlands oder durch Anleihen. Aber weitere innere Anleihen werden schwer zu erhalten sein. Es muß sich deshalb umsehen nach ausländischen Anleihen oder auf Zahlung der Reparationskosten dringen. Ausländische Anleihen zur Fortführung einer imperialistischen Politik sind jedoch gewiß für Frankreich nicht zu haben.

Somit wird die Frage der Zahlung der Reparationskosten seitens Deutschlands sowohl die wichtigste politische als auch die dringendste ökonomische Frage Europas zur gegenwärtigen Stunde. Deshalb ist die Frage nach der Zahlungsfähigkeit Deutschlands auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen geradezu ausschlaggebend.

„Ich kam nach Deutschland,“ sagte Botschafter Houghton, „mit der landläufigen amerikanischen Ansicht über die Deutschen. Ich glaubte, sie hätten den Krieg mit Bedacht gewollt. Sie hätten ihn mit rücksichtsloser und barbarischer Wut geführt; sie hätten sich deshalb selbst von den Rücksichten ausgeschlossen, welche man sonst zivilisierten Völkern gegenüber hat. Ich weiß aber jetzt, daß die Ansicht der Durchschnittsamerikaner falsch ist. Aus 65 Millionen Deutschen wollten nicht mehr als 1000 den Krieg, und nicht mehr als diese Zahl war verantwortlich für denselben. Die großen Massen des Volkes waren irreführt durch eine wohlüberlegte Propaganda seitens der regierenden und militaristischen Gruppe. (Diese Darstellung ist auch noch falsch. Weder der Kaiser noch sonst jemand hat den Krieg gewollt. Die Rüstungen waren Deutschland durch Nachbarn wie Frankreich aufgezwungen! Die Schriftleitung.) Es wurde dem Volk gesagt, daß in der Vergangenheit sein Land von jeder Richtung her angegriffen worden sei; daß nur militärische Bereitschaft ihm Sicherheit gewähre; daß Rußland, England und Frankreich auf dem Sprung seien, ihre Grenzen zu überschreiten, in ihre Häuser einzudringen, ihre Geschäfte zu zerstören und über ihr Glück einen allgemeinen Ruin zu bringen. Das Volk glaubte infolge solcher Propaganda, daß der ausgebrochene Krieg ein Krieg der Verteidigung seines Lebens und seiner Freiheit sei. Es glaubte, daß Recht, Gerechtigkeit und Gottes Willen durchaus auf seiner (Deutschlands) Seite sei. Die Massen des Volkes waren aber so wenig verantwortlich für den Krieg, wie Sie es sind und ich es bin.“

„Ich bin,“ fuhr der Botschafter fort, „beinahe Pazifist geworden. Ein Krieg ist nicht möglich, ohne daß ein Volk überzeugt wird, daß seine Sache die Sache des Rechts, der Gerechtigkeit und Gottes sei. Das haben die Deutschen geglaubt. Dieser Glaube wurde auch den Engländern, den Franzosen und den Amerikanern beigebracht. Jetzt ist Deutschland das hilflose Opfer der Kriegspropaganda. Wir alle sind Opfer der Kriegspropaganda; aber Deutschland ist das im aller schlimmsten Grade. Der Sturz der deutschen Mark ist die größte Katastrophe der Zeit. Er macht die Bezahlung der Reparation unmöglich, so daß sie in eine unberechenbare Zukunft hinaus. Deutschlands Unfähigkeit zu zahlen schiebt aber den Plänen Frankreichs einen festen Kiesel vor. Das ist die „crux“ der politischen Situation in Europa.“

Es ist sehr viel Not in Deutschland, und dieselbe nimmt beständig zu. Die Preise steigen ununterbrochen; die Leute sind unterernährt. Alte Kleider werden ausgetragen und dann wieder getragen. Die Quäker speisen 600 000 Kinder. Vor etlichen Tagen besuchte ich ein Tuberkulosehospital für Kinder, die während des Krieges geboren wurden. Alle oder fast alle werden sterben müssen. Ich sagte zu dem aufsichtshabenden Arzt, nachdem ich bemerkt hatte, daß sie keine Spielsachen hatten: „Sind denn keine Spielsachen da für diese Knaben und Mädchen?“ „Nein,“ war die Antwort, „wie können wir Spielsachen kaufen, wenn wir nicht genug Geld haben, Milch und Eier für sie zu beschaffen?“ Wollen Sie damit sagen, fragte ich den Arzt, „daß diese kleinen Mädchen sterben sollen, ohne die Freude gehabt zu haben, eine Puppe im Arm zu halten?“ „Ja, denken Sie nur,“ sagte Mr. Houghton zu mir, „Kinder wie jene, die Jesus in seine Arme geschlossen hat, müssen sterben ohne auch nur den matten Schimmer der Freude, welche ein Spielzeug verursachen kann! Doch diese kleinen Mädchen kamen bald zu Puppen; leider kann ich solche nicht für alle beschaffen. Es sind aber Tausende arme Kinder wie diese in allen Teilen Deutschlands zu finden.“

Natürlich, unter den Linden begegnet man dem Leiden nicht. Da sieht man die Schaufenster voll schöner Dinge. Viele Amerikaner, die nach Berlin kommen, gehen mit einem falschen Eindruck über die tatsächlichen Zustände nach Amerika zurück. In den Hintergassen, da existiert ein anderes Berlin. Dort wohnen Hunger, Mangel an Brennmaterial, Armut, welche nicht imstande ist, Kleiderschränke und Speiseschränke nachzufüllen. Dort sind die Massen, die bereit sind zu Aufruhr und Revolution, wenn ihre Leiden und ihre Unzufriedenheit noch weiter gesteigert werden.

Was wird die Zukunft bringen? fragte der Botschafter. „Die Erledigung der Reparationsfrage ist die erste Bedingung der Sicherheit Europas und des Gedeihens einer jeglichen europäischen Nation. Die Reparationsfrage ist unlösbar verknüpft mit der Frage der Rückzahlung der von den alliierten Nationen gemachten Anleihen. England macht jetzt den Vorschlag, den Nationen, die von ihm liehen, ihre Schulden zu erlassen, wenn die Ver. Staaten ein gleiches tun. Und es sind viele in den Ver. Staaten, welche dieses begünstigen. Andere aber sind nicht für Erlassung der Schulden, sondern bestehen darauf, daß sie auf Heller und Pfennig bezahlt werden. Sie sagen, wir haben unser Geld und unsere gefallenen Söhne hergegeben, und haben damit genug getan. Ich gehöre zu denen, die gegen die Erlassung der Schulden sind, weil wir dadurch Europa nur in den Stand setzen würden, bald wieder neue Kriege anzufangen. Es muß etwas geschehen, um das unmöglich zu machen.“

Bei diesem Punkte der Unterhaltung wurde der Botschafter außerordentlich ernst. Um auszusprechen, was jetzt folgt, hatte er mich noch einmal zu sich beschieden.

„Die Ver. Staaten sollten auf Zahlung dringen, aber nicht in Geld oder Waren; sie sollten eine zweite Washingtoner Konferenz einberufen. Und dann sollten die Ver. Staaten den Vertretern der Völker erklären: „Wir erwarten, daß ihr eure Schulden bezahlt; aber wir wollen weder Geld noch Waren. Wir verlangen von euch, daß ihr euren Haß, euren Militarismus, euren Imperialismus opfert. Wir verlangen von euch drei Beweise dafür, daß ihr bereit seid, uns die Hand zu reichen zur Herbeiführung einer besseren Zivilisation. Erstens verlangen wir, daß ihr euch mit uns verschwört, auf fünfzig Jahre hinaus keinen Krieg mehr zu führen. Zweitens verlangen wir von euch, daß ihr nie wieder einen Krieg erklärt, ehe eure Völker Gelegenheit hatten, durch eine Abstimmung sich für oder wider den Krieg zu erklären. Drittens verlangen wir, daß ihr, und zwar sofort, Maßnahmen zur Abrüstung und zur Neuordnung eurer staatlichen Oekonomie und eurer politischen Beziehungen trefft, welche die Ausführung der beiden erstgenannten Punkte sicherstellen.“ Das könnten die Ver. Staaten tun,“ erklärte Mr. Houghton, „und wenn sie es täten, dann könnten wir uns erheben auf ein höheres moralisches Niveau. Für die Gegenwart ist das gewiß der eine große und konstruktive Plan.“

„Manche mögen diesen Plan für einen theoretischen Traum halten,“ fuhr Mr. Houghton fort. „Biele sogenannte praktische Leute werden ihn mit einer ablehnenden Gebärde und einem Nicken von sich weisen. Aber seit Wochen habe ich ihn immer wieder in mir bewegt; und die Ueberzeugung ist in mir beständig gewachsen, daß dieser Plan den Ruin aufhalten würde, welchem Europa täglich näher gedrängt wird. Ein Ideal wie das oben entwickelte, weist zu der gegenwärtigen Zeit den sichersten Weg zur Ruhe und zum Glück der Menschheit. Was uns heute not ist, das ist ein fester Blick auf ein großes, moralisches Ideal und eine eiserne Entschlossenheit, dasselbe zu verwirklichen. Jetzt und hier soll das Christentum seine Kraft beweisen.“

Das amerikanische Volk muß seine Verantwortlichkeit und seine Gelegenheit erkennen. Gott hat uns die Macht gegeben, der Menschheit jetzt einen gewaltigen Dienst zu leisten. In zweitausend Jahren hatte kein Volk eine solche Gelegenheit. Die Welt ist eine große ökonomische Einheit geworden. Das müssen die Ver. Staaten erkennen und müssen ihre Taktik dieser neuen Tatsache in ihrer geschichtlichen Entwicklung anpassen. Wir dürfen uns nicht isoliert halten. Es muß unter uns das Gefühl der Verantwortlichkeit für den Aufbau einer besseren Welt und Zivilisation genährt werden.

„Die Bischöfliche Methodistische Kirche,“ schloß der Gesandte, „kann ein mächtiger Faktor werden im Bemühen, die oben erwähnte Möglichkeit und den angedeuteten Weg zur Herbeiführung des Weltfriedens vor das amerikanische Volk zu bringen. Es kann keinen Frieden und keine große Zivilisation

geben ohne das Christentum. Christus muß Herr werden, nicht nur im Leben einzelner Menschen, sondern auch auf dem Gebiete der Beziehungen der Nationen untereinander. Das Gesetz der Liebe, der Selbstaufopferung und des Dienstes muß in der gesamten Welt zur Geltung gebracht werden, wenn eine bessere Zeit für die Menschen kommen soll.“

Der Brautkranz oder „Du sollst nicht ehebrechen!“

Welch' ein lieblicher Anblick ist eine Braut in Kranz und Schleier! Wie sie an der Seite des Mannes, dem sie sich zu eigen geben will und zu dem sie zaghaft und doch voll innigen Vertrauens aufblickt, wie sie an seiner Seite hintritt ins Haus Gottes zum Altar des Herrn, dessen Segen beide brauchen und den sie sich gemeinsam erflehen für ihr ferneres Leben! Welch' eine schöne und erfreuliche Aufgabe ist es für den Pastor, die Hände eines solchen jungen Paares in einander zu fügen und die feingedarauf zu legen im Namen des Herrn, von dem geschrieben steht: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Aber ach, daß sich Gott erbarme! Wie wird dieses freudenvolle Amt, ein junges Paar zu trauen, oft verwandelt in ein wahres Märtyrertum, wenn der Pastor weiß und es oft nur zu deutlich sieht, daß er von Rechts wegen der Braut erst den Kranz abnehmen müßte, weil sie ihn mit Unrecht trägt.

Was bedeutet der Brautkranz? Er soll ein Ehrenkranz sein, der nur den Jungfrauen gebührt, den also nur solche Bräute tragen dürfen, die noch rein sind und nicht in geschlechtlichem Verkehr gelebt haben. Wie viele sind das bei uns? Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß wenigstens drei Viertel unserer Bräute ihren Kranz sich erschlichen haben, ihn durch Betrug mit Unrecht tragen. Ich rede hier von den ländlichen Verhältnissen in der Kolonie. Ob es auf den Stadtplätzen in dieser Hinsicht besser steht? Die Frage lasse ich offen.

Woher kommen diese traurigen Zustände? Ein großer, der Hauptteil der Schuld liegt an den Eltern, an verkehrter und mangelhafter Erziehung. Ich will nur auf zwei Punkte hinweisen, auf Krebsgeschäden, die ich so nirgends als in der Kolonie Blumenau gefunden habe. Anderwärts lassen Eltern ihre Töchter, die jungen Mädchen, nicht allein zum Tanzvergnügen gehen, sondern sie gehen mit ihnen, und können sie das einmal nicht tun, so halten sie's für ihre Pflicht, für eine anständige Begleitung Erwachsener zu sorgen, auch dafür, daß die Jugend mit den Alten nach Hause geht. Wie aber pflegt's hier zu sein? Oft geht die Jugend allein zum Tanz, das Mädchen wird von ihrem „Schah“ abgeholt und begleitet. Allein gehen sie auch wieder nach Hause, ja treiben sich oft nach Beendigung des Balles noch stundenlang allein auf der Straße herum. Und die Eltern fragen nicht danach oder haben keine Macht mehr über ihre Kinder, es zu hindern.

Und noch ein anderer Punkt. Das Mädchen vermietet sich und geht in einen Dienst. Gar bald stellt sich dann ein „Schah“ ein, Gut, das mag sein. Der Schah besucht seine Erwählte am Abend. Auch dagegen sei nichts gesagt. Aber wenn es Zeit zum Schlafengehen ist, so sollte auch der Schah seiner Wege gehen. Wie aber ist's? Herrschaften, die das verlangen, können sicher sein, daß sie kein Mädchen behalten. Da wurde mir kürzlich erzählt: Jeden Sonnabend abend bekommt mein Dienstmädchen Besuch von ihrem Schah. Wir gehen um zehn Uhr schlafen. Ich verlangte, daß der Besuch spätestens um 12 Uhr unser Haus verlasse. Damit die Zeit nicht verpaßt werde, stellte ich meinen Wecker auf 12 Uhr. Das war das Zeichen zur Trennung. Und was war die Folge? Der Schah drohte seiner Braut: „Entweder suchst du dir einen anderen Dienst, oder ich suche mir ein anderes Mädchen.“ Darauf kündigte sie uns, und wir waren unser sonst tüchtiges Mädchen los.

Muß man sich bei solchen Verhältnissen nicht wundern, daß nicht noch viel öfter Unheil geschieht? Aber oft genug geschieht es. Und wenn dann die Folgen nicht mehr zu verheimlichen sind, dann wird geheiratet, und damit ist alles gut gemacht. Nein! und nochmals nein! Dadurch ist nicht alles gut gemacht, weder vor Gott noch von Menschen. Die Sünde bleibt Sünde, bis Vergebung vor Gott erbeten und erlangt ist. Und dadurch, daß eine solche Braut sich mit dem Brautkranz, dem Ehrenzeichen der Reinheit und Jungfräulichkeit, schmückt, kann sie mitunter vielleicht Menschen, aber auch

nur für kurze Zeit, täuschen, niemals aber den allwissenden Gott, und sie tritt mit doppelter Sünde, den der Unkeuschheit und des Betruges, in den Ehestand.

Für den Jüngling, den Bräutigam, gibt es kein Ehrenzeichen im Sinne des Brautkranzes. Wollte man das Sträußchen, das der Bräutigam bei der Trauung im Knopfloch trägt, als Ehrenzeichen der sittlichen Reinheit betrachten, wie viele dürften es dann wohl tragen? Ob auch noch der vierte Teil?? Ach, daß sich Gott erbarme!

Ihr Jungfrauen und Jünglinge, ihr jungen Mädchen und Burschen: „Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme!“ „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir den neuen gewissen Geist!“ Lange.

Ansichten und Erlebnisse des Kolonisten Hackeberg aus der Bananentiefe.

Am Anfang vom vergangenen Monat ist doch nun das große Reformationsfest im Testo gewesen. Sie waren ja auch da! Da hat es mir sehr gut gefallen. Die Musik war schön und die Reigen und das Theaterstück auch, wo die Nonnen drin vorkamen und die Rittenträulein. Zum Gottesdienst bin ich zu spät gekommen, aber der Herrmann Blandt sagt, es sei schön gewesen und er hätte alles verstanden. Nur das eine Lied, sagt er, hat er nicht gekannt. Und wissen Sie, was am besten war. Daß richtig viele Leute aus der Stadt dagewesen sind. Wie der Kottmann ein paar besondere gesehen hat, hat er mich angestoßen und hat gesagt: „siehst du, das macht die Wahl!“ Aber das war ja Unsinn, die wären auch gekommen, wenn die Wahl im August gewesen wäre. So denke ich wenigstens.

Na, mit der Wahl ist's ja dann auch so geworden, wie man gedacht hat. Wenn die neue Kammer nun man sorgen wollte, daß sie auch in den Tiefen, die heute vergessen werden, Straßen bauen. Ich meine immer, sie sollten das Geld, was für Straßen ist, auf die Hälfte einteilen. Eine Hälfte ist für Reparaturen, aber die andere Hälfte ist für Kunststraßen, wie die Testostrasse eine ist. Mit der Hälfte dürften sie nie Straßen ausbessern, sondern immer ein neues Stück Kunststrasse anlegen, bis sie schließlich überall Kunststraßen hätten. Ich sage Kunststrasse, neulich war so ein Ingenieur bei uns, der hat immer von Magerdarm gesprochen, aber so kann's doch nicht heißen!*)

Aus Deutschland kommen lauter böse Nachrichten, aber bei uns gibts, so scheint es, auch bald Krieg! Sie holen nun schon alle Rekruten, und in Florianopolis schießen sie aufeinander, Polizei und Militär. Diesmal ist auch von mir einer dabei, der muß auch dienen. Na, ich habe ihn schon vernahmt, daß er uns keine Schande macht, wo doch sein Großvater auch Soldat in Deutschland gewesen ist! Aber was wird mit unserem Regierungslehrer aus dem Ribeirão dos Ratos? Den haben sie auch auf der Liste, denn er ist erst etwas über zwanzig. Ob der nun freikommt? Neulich habe ich in Blumenau auch Maschinengewehre schießen hören. Das klingt auch richtig wie eine Nähmaschine.

Nun wünsche ich Ihnen ein frohes Weihnachtsfest, und auch ein gutes „Neues Jahr“.

Herzlich grüßt Sie

Ihr getreuer
Karl Hackeberg.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Badenfurt. Reformationsfest. Vom schönsten Wetter begünstigt, fand am 5. November das seit langem geplante und vorbereitete Reformationsfest statt. Trotz lebhafter und mit den mannigfaltigsten Methoden geführten Gegenarbeit, strömte am Morgen eine große Zahl von Besuchern nach dem Festplatz und besichtigte zunächst ihn selbst in seiner Größe und schönen Lage sowie die von Herrn Buchner mit Geschick und Geschmack getroffenen Einrichtungen zur Bewirtung der zu erwartenden Gäste. Der natürliche Anfang des Festes war gegeben: Es galt unserm Gott zu danken für all das, was er

*) Der Ingenieur hat „Macadam“ gesagt, so nennt man nach ihrem Erfinder, dem Schotten Mac Adam, die Straßen aus zerkleinerten Steinen und Kies.

nach seiner wunderbaren Führung bisher an unserm evangelischen Glauben getan hat und sich für die Zukunft mit ihrem schweren Kampf zu stärken in dem Bewußtsein: Gott mit uns. Pfarrer Hohlfeld-Timbo hielt die Eingangsliturgie und stimmte dieselbe auf den Grundton des 46. Psalms. Pfarrer Kessel-Badenfurt hielt die Festpredigt über den Text: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten. (2. Kor. 2, 14.)“ „Seine Ausführungen atmeten denselben Geist wie die Liturgie, das feste, unerschütterliche „Dennoch“ und schlossen mit den Worten des ehemaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaisers Friedrichs III., die derselbe im Jahre 1883 bei der Vierhundertjahrfeier von Luthers Geburtstag sprach: „Möge diese Luthers Gedächtnis gewidmete Feier uns eine heilige Mahnung sein, die hohen Güter, welche die Reformation uns gewonnen, mit demselben Mute und in demselben Geiste zu behaupten, mit dem sie einst errungen worden sind! Möge sie insbesondere uns in dem Entschlusse festigen, allezeiten einzutreten für unser evangelisches Bekenntnis und mit ihm für Gewissensfreiheit und Duldung! Und mögen wir stets dessen eingedenk bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demütigen Streben nach der Erkenntnis christlicher Wahrheit.“ Herr Pastor Ollas hielt darauf die Schlußliturgie. Nach dem Gottesdienst begrüßte Herr Pastor Grimm-Hammonia die erschienenen Gemeinden mit warm empfundenen Worten. Noch einmal erfuhr diese Reformationsfest-Stimmung einen neuen Antrieb, als am Nachmittag unter der freundlichen und geschickten Leitung von Frau R. Böthig-Blumenau das Reformationspiel „Frau Ursula“ zur Aufführung gelangte. Ich habe hin und her auf dem Platz viel freudige Urteile über diese Vorführung gehört und fühle mich der Leitung wie den Darstellerinnen zu herzlichem Dank verpflichtet.

Dank überhaupt! Wo sollte ich da beginnen und wo aufhören! Nicht bloß für das Werk, die Unterstützung und Hilfe hätte ich zu danken, sondern auch dafür, daß bei den mancherlei Anfeindungen, die geeignet waren, mir die Freude an der Sache zu verderben, sich immer wieder Menschen fanden, die mich mit ihrem freundigen Willen für und mit ihrer Hingabe an die Sache wieder mit emporrissen. Was die Familien Buhr und Karsten (Christian und Johann), was die Jugendgruppe Badenfurt, was die Vorstände und sonstigen Helfer beim Sammeln in den einzelnen Gemeindebezirken für wertvolle Arbeit geleistet haben, das kann nur der beurteilen, der weiß, welche Widerstände zu überwinden waren. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle aufs herzlichste gedankt.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieses Reformationsfest nur der Anfang ist und daß ähnliche Feste in angemessenen Zeiträumen abwechselnd in unseren Gemeinden auch weiterhin stattfinden werden. Das Gedächtnis an die Reformation darf uns Evangelischen nicht entschwenden. Gott gebe seinen Segen, daß auch schon von diesem Fest mancher etwas mitgenommen hat an Freude und Zuversicht für seinen evangelischen Glauben.

K.

• Für den Familientisch. •

Walburga.

Eine deutsche Legende
von Hans Freiherrn von Hammerstein.

(Schluß.)

„Nein, nicht Furcht ist es. Doch, was werden Sie sagen...“
„Wen? — Die Leute machen dir bang? Um deine Ehre zitterst du? — Sei unbesorgt. Die weiß jeder ehrenhafte Mann sicher bei mir!“

Ein starkes Leuchten machte sein Gesicht hell. Es war streng und hart, wie aus Stein. Nur seine Augen brannten groß und dunkel. Der Donner rollte in seine Worte, wie er nun weitersprach.

„Ich bin kein Heide, wie Sie dein Bräuder glaubt. Ich bin Herr meiner Kraft. Ihr aber, ihr Christen, seid unfrei.“

Ihr fesselt das Beste in euch, wie die Men den Fenriswolf fesselten: mit einem Zauber, der ein Nichts ist. Dann zittert ihr, daß der Sturm es wede."

"Mach dich frei, Walburga," fuhr er, ihren Arm umspannend, fort. "Gib das herrliche Weib los, das in dir schläft."

Ein Windstoß warf ihr die Kapuze vom Kopfe und rollte ihr Haar auf. Sie wollte es fangen, griff mit beiden Händen ans Haupt. Es ließ sich nicht mehr bändigen. Aufgelöst flatterten die schweren Flechten hin wie züngelnde Vögel.

Haderich lachte.

"Daß die Vögel fliegen, schönes Schildmädchen!" flüsterte er, wieder ihren Arm fassend und sein Gesicht ihrem Antlitz nähernd. "Sei, wozu die Götter dich machten: ein fürstlich Weib. Sei mein Weib, Walburga!"

Entsetzten Blickes suchte sie von ihm loszukommen.

"Haderich!" rief sie. "Ich bin in deinen Gewalt! Schone mich!"

Er zog sie vom Rand des Felsens zurück, dem sie nahegetreten war, und gab sie los.

Der Sturm legte über die Felsplatte hin. Das Laub der Wälder fuhr auf, wie schäumende Flut. Das Wetterlicht schlug Welle auf Welle empor, brach in blendenden Stürzen aus dem jagenden Gewölk. Wie dunkle Glutflode schwelten die Feuer umher in der weiten Trübe. Thors Wagen rollte in donnernden Kreisen um die erbebende Erde.

"Sieh, du bist frei!" sprach Haderich. "Ich halte dich nicht. Geh wohin du willst. Aber höre mich an, hier im Wehen der Götter. Ich liebe dich, Walburga, wie ich noch kein Weib liebte."

"Schweig!" flehte sie. "Sprich nicht so zu mir. Ich darf dich nicht lieben. Ich bin Gott versprochen!"

"Was kümmert mich das! Götter haben kein Recht auf Menschen. Ich weiß es, daß du mir gut bist. Sei mein Weib!"

Er hatte sanft den Arm um sie gelegt. Sie rang verzweifelt mit ihm.

"Gib meinem Knaben die Mutter zurück!" flüsterte er an ihrem Ohr. "Und gib mir selbst Kinder, die schön und stark sind wie du! — Bleib Christin, aber sei mein Weib, sei dieses Volkes Fürstin, König Richards Tochter!"

Ihre Brust ging wildatmend auf und nieder. Mit geschlossenen Augen und offenen Lippen lehnte sie an ihm. Er fühlte ihren Widerstand erlahmen.

"Hilf, Himmel!" schrie sie und rang die Hände empor. Da flammte ihr todblasses Gesicht in grellem Schein auf. Ein weißer Strahl fuhr hart an den Felsen herab und schlug mit betäubendem Knall unten in die Malsatt. Der Berg wankte. Eine helle Rote stieg auf.

"Gottes Gericht!" schrie Walburga. "Die Eiche brennt!"

Haderich ließ sie los und sprang an den Felsrand. Prasselnde Glut quoll mitten aus dem alten Eichbaum, flog in ringelnden Feuerschlangen, schwarzen Qualm wölkend, am Stamme herab und flog in langen Funken durchs Geäst. Der riesige Baum schien mitten entzwei geborsten. Einen der mächtigen Zweige hing zur Erde nieder.

Walburga entfloß. Wie vom Sturm getragen, sprang sie über die Felsen herab und lief durch die Ginsterbüsche den Berg hinunter. Erst am Waldsaum hielt sie inne und blickte zurück.

Die ganze Eiche stand in heller Glut. In rasendem Wirbel schlugen die Flammen durch den Wipfel. Die Zweige knatterten und knallten. Die Blätter krümmten sich im raschen Welken.

Oben auf dem Felsen stand Haderich im schwankenden Wehen der roten Scheine und starrte wie ein Steinbild mit verschränkten Armen in den Brand hinab.

Aus den Wolken brach eine Sturzflut. Wie Nebeljagen fuhr sie den Berg hinunter. Der Sturm schlug sie prasselnd in die wildbringenden Wipfel des Haines. Haderichs Gestalt verschwand. Der brennende Baum wurde zu einem glühenden Dinstballen.

Walburga wandte sich und flüchtete in den Wald. Die Baumkrönen schlugen krachend aneinander. Wildbäche schäumten über Wurzeln und Steine hin. Von Stamm zu Stamm sich fortgreifend, tastete sie den Abhang hinab. Da trug der Sturm ein Wimmern an ihr Ohr. Jetzt wieder. Jetzt war es im wilden Gebraus untergegangen. Und nun deutlich: ein angstvoller Kinderschrei. Mühsam ging sie der Stelle zu, von der das Klagen zu kommen schien. Ein Blick erhellte flüchtig den Wald. Sie sah etwas Richtiges an einen Stamm geschnitten und hörte das Weinen ganz nah.

"Haderich", rief sie, den Gestalt zuwendend.

Der Knabe warf sich ihr schluchzend entgegen.

"Kind, wie kommst du hierher?"

"Ich sah dich den Berg hinuntergehen," meinte der Kleine, "ich wollte dir nachlaufen und rief dich. Du hörtest nicht. Aber ich glaubte, daß ich dich einholen würde. Da bin ich im Wald irre geworden und hab' in der Dunkelheit nicht mehr herausgefunden!"

Sie hob das durchnässte, zitternde Kind auf den Arm. Er klammerte sich fest um ihren Hals. So gelangte sie gleitend und sich an den nassen Büschen fangend ins Tal.

Der Himmel hatte sich aufgeklärt. Ein kalter Wind fuhr durch die schauernden Wipfel. Sterne flogen im Wolkenjagen. Der Kleine in seinem triefenden Leinentüttelchen fror, daß ihm die Zähne aneinander schlugen. Den Mantel hatte sie im Fliehen verloren. Da riß sie das Gewand auf und barg den Knaben an ihrer heißen Brust. Beide Arme fest um ihn geschlungen, eilte sie der Burg zu.

Es war Nacht. Die zweite nach dem Sonnwendtag.

Der Graf und Walburga saßen am Bett des kranken Haderich. Seit sie ihn heimgebracht, war sie nicht mehr von seiner Seite gewichen. Nicht Walburgas Pflege, noch Wunibalds Rat, noch Urolfs Rünste hatten bisher vermocht, das rasche Siechtum zu bannen, dem er von Stunde zu Stunde mehr verfallen schien.

Bald lag er still mit brennenden Wangen und rang um Atem, bald schlug er mit weitaufgerissenen glasigen Augen, irre Worte hervorstößend, um sich.

Nun war der treue Alte noch viele Stunden weit in die Gegend von Eichstätt zu einer weisen Frau gewitten, Arznei von ihr oder sie selbst zu holen.

Wunibald kam leise ins Gemach, sah den Knaben an, beugte sich zur Schwester herab und flüsterte ihr ins Ohr: "Laß ihn nicht ohne Taufe sterben."

Dann ging er hinaus, von Haderich, den stummbrütend am Betttrand saß, kaum bemerkt.

Der Kleine begann wieder zu schreien. Dann sank er matt zurück, und kurze, schmerzvolle Atemzüge rissen ihm die gequälte Brust auf und nieder. Walburga fühlte nach seinem Herzen. Haderich sah sie fragend an.

"Es steht schlimm," flüsterte sie, ihre Hand auf seine Legend.

"Wenn Urolf nur käme!" seufzte der Graf. Er stand auf, schritt einigemal zur Thür und setzte sich wieder ans Bett. (Sie schwiegen und horchten bang auf das wilde Ringen des zarten Kinderlebens.)

"Ein Mittel wüßt ich noch," sprach Walburga mit gedämpfter Stimme.

"Was ist's? Nur zu!" erwiderte Haderich schnell.

Sie sah ihn groß an.

"Sein Wirken steht bei Gott," sagte sie bedeutungsvoll.

"Wer immer hilft, soll mein Freund sein!"

"So versprich, dich ihm zu beugen."

"Wem? Deinem Gott?"

Sie nickte.

Er richtete sich auf.

"Nie!" sprach er kalt. "Mich beugt keiner. Stirbt er, so hat's die Norne gewoben. Daran ändert kein Gott."

"So laß ihn Christ werden. Das heilige Wasser hat schon manche geheilt."

"Versuch's."

"Ich will Wunibald rufen!"

"Nein. Er ist mein Feind. Ich mag ihn nicht sehen. Du tue, was du willst."

Sie erhob sich, schöpfte Wasser in ein Krüglein, machte betend das Zeichen des Kreuzes darüber und trat ans Bett.

Eben fuhr der Knabe wildklagend auf. Seine Blide flackerten angstvoll, seine Lippen waren blaß und verdorrt. Walburga stützte ihn sanft mit der Linken und neigte mit der Rechten den Krug zu seiner Stirne.

"Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen," sprach sie feierlich. Das Wasser tropfte in den wirren Goldlocken nieder. Der Knabe stöhnte, griff nach der Stirn und fiel zurück. Die glühende Rote wich aus seinen Wangen. Er wurde bleich wie Wachs. Walburga stellte den Krug hin und sank auf die Knie.

"Herr Gott, du mußt — du mußt!" flehte sie leise, während ihr die Tränen aus den Augen stürzten. "Der du des Jägers Tochterlein von den Toten erweckt, der du den Knecht des Hauptmannes geheilt — tu ein Wunder — laß uns nicht zuschanden werden vor den Heiden! — Jesus — höre mein

Schreien aus tiefster Not! — Christ, erbarme dich unser! — Doch dein Wille geschehe...!"

Sie bedeckte das Antlitz mit den Händen.

Haderich sah gespannt auf den Knaben, der ruhig lag und nur seltene, tiefe Atemzüge tat.

Walburga stand auf und legte ihr Ohr an Hadfrids Brust.

„Er stirbt,“ sprach sie tonlos mit zuckenden Lippen. „Es geht zu Ende.“

Da war es, als hätte ein Pfeil den aufrechten Mann ins Herz getroffen. Alles Blut wich ihm aus dem Gesicht. Er schloß die Augen und krümmte sich tiefer und tiefer, bis er ins Knie sank. Seine Faust krampfte sich in die Bettlade, daß das Holz knirschte.

Walburga sah ihn erschrocken an. Eine geraume Weile rührten beide kein Glied. Der Knabe atmete kaum mehr.

Die Jungfrau beugte sich zu dem Knienden nieder, nahm sein Haupt in beide Hände und flüsterte ihm ins Ohr: „Haderich — wenn er stirbt — will ich — dein Weib sein...“

Er blickte auf. Seine Augen bligten. Wie Eisenklammern schloß er die Arme um ihren Leib und zog sie an sich.

„Daß ihn sterben!“ sprach er und stand auf.

Sie lehnte schweratmend an seiner Brust.

Da begann Hadfrid zu sprechen. Ganz klar und ruhig sagte er: „Lieber, schöner Knabe, ich glaube, daß du Gott bist und mich gerettet hast.“

Sie fuhren auseinander. Hadfrid schlug mit einem tiefen Seufzer die Augen auf und blickte verwundert umher.

„Er lebt!“ rief Walburga. Zeichenblaß stand sie an die Wand gelehnt und preßte die zitternden Hände von die Brust.

Der Knabe sah sie lächelnd an und streckte verlangend die Arme nach ihr aus.

„Gott hat zum zweitenmal gesprochen,“ sagte sie langsam, Haderichs starrem Blick begegnend. „Ich habe schwer gesündigt.“

Sie kniete am Bett nieder und barg, den Knaben umschlingend, ihr Gesicht an seinen Boden.

„Ich hab' so böse geträumt,“ begann der Kleine aufatmend zu plaudern. „Wieder waren sie hinter mir her, der Alte und die drei. Ich sprang in einen tiefen, wilden Fluß und glaubte zu ertrinken. Da ging ein schöner, lichter Knabe auf den Wellen und gab mir die Hand. Und ich stand auf einmal mit ihm unter Blumen am Ufer, und der weiße Engel war auch da. Er hatte dein Gesicht...“

Und während er noch redete, schlief er in Walburgas Armen ein.

Sie legte ihn sanft in die Kissen und erhob sich. Haderich stand noch unbeweglich, sie anblickend.

Sie sah ihm fest ins Auge und schüttelte nur das Haupt.

Da wandte er sich und ging hinaus.

In der Halle trat ihm atemlos Urolof entgegen. Er hielt einen Krug in der Hand empor. Haderich nahm ihn beiseite und sprach leise mit ihm.

Walburga sah betend am Lager des friedlich schlummern den Knaben. Das Dellämpchen flackerte verlöschend. Der Tag dämmerte durch die Spalten der Fensterläden.

Sie hörte es draußen im Hof lebendig werden. Türen gingen, rauhe Rufe erschollen, Rossgestampf und Waffenklirren hob sich. Immer dichter wurde das Stimmengewirr. Ein Feuerschein ging mit Holzgeprassel auf. Hier ein derbes Wort, dort unterdrücktes Lachen.

Nach einer Weile schlug sie den Laden zurück. Dunkelrot stand der Morgen im Gewölbe.

Ein schwerer Schritt nahte. Haderich trat ins Gemach. Er war voll gerüstet mit Brünne, Schwert und Spieß, den Flügelhelm auf dem Haupt, ein Bärenfell um die Schultern. Er schien häuftenhaft groß in der niederen Stube. Sein Gesicht war bleich und ernst, sein Blick eisgrau.

Ruhig trat er auf Walburga zu und nahm ihre Hand.

Um seine Lippen zuckte es ein wenig.

„Der Knabe ist dein,“ sprach er fest. „Ich hab' ihn verloren, du hast ihn gewonnen. Sei ihm die Mutter. Verspricht du es mir?“

Sie nickte und wandte ihr Gesicht ins Dunkle.

„Ich gehe und kehre nicht wieder,“ fuhr er fort. „Ich folge meinen Göttern. Die sah ich in der Nacht, als die Eiche brannte, gen Norden reisen in langem, dunklem Zug. Die Geister meiner Väter mit ihnen. Dort oben in den meermum-

wogten Eisburgen ist ihre Zuflucht. Hier haben wir verloren.“

Hadfrid erwachte. Walburga beugte sich zu ihm und nahm ihn in den Arm.

„Vater, du ziehst in den Krieg?“ rief der Kleine.

„So ist's, Hadfrid,“ erwiderte er, ihm die Stirn streichelnd. „Und du bleibst bei Walburga. Sie ist deine Mutter. Hab' sie lieb.“

„O, ich hab' sie sehr lieb,“ sagte er und umschlang ihren Hals. Sie schlug ein Kell um ihn und hob ihn aus dem Bett.

Haderich stieß mit dem Speer auf den Boden. Urolof, zur Fahrt gerüstet, trat ein. Hinter ihm das Burggesinde und die Aeltesten der Hundertschaft.

Er wandte sich zu ihnen und sprach mit lauter Stimme: „Seht hier eure Herrin. Was sie spricht, ist so, als hätt' ich's gesprochen. Schützt sie und seid ihr treu, bis ich wiederkomme. Schwört!“

Und sie hoben die Hände und schwuren.

„Geh!“ Da verließen sie das Gemach.

„Leb wohl,“ sprach er, ihre Hand ergreifend.

Sie wollte erwidern, aber das Wort erstickte in den Tränen, die ihr aus den Augen brachen.

Er küßte den Knaben auf Mund und Stirn. Noch einmal schloß sich seine Faust wie ein Eisenreif um ihre Hand. Dann ging er raschen Schrittes hinaus.

Der Knabe weinte ihm nach. Walburga beschwichtigte ihn und trat mit ihm zum Fenster. „Sieh! die schönen Wolken,“ sagte sie.

Der laue Sommermorgen brach golden über die Wälder. Das Tal wogte in weißem Nebel wie ein See. Bis zum Burgtor heran, vor welches der Blick des Fensters ging, dampften die ziehenden Schwaden.

Die Krieger ritten hinaus. Voran ein Duzend der Burgleute. Urolof unter ihnen. Er winkte dem Knaben hinauf. Dahinter kamen die Friesen.

Als letzter Haderich. Er ritt einen schwarzen Hengst, der unmutig in Gebiß drängte, daß die Schaumfloden spritzten. Jetzt hielt er das Pferd an, wandte sich um und grüßte lächelnd, von dem Pferd hinaustragen.

Der Knabe schwang das Händchen auf und nieder. Walburga weinte still.

Der Hengst stampfte und tänzelte. Haderich gab ihm nach. Noch einmal wandte er sich und ließ sich, immer zurückblickend, von dem Pferd hinaustragen.

Die Sonne stieg aus den Wäldern. Das Kind langte selig in ihren warm herankutenden Glanz.

Ros und Reiter versanken im aufwallenden Nebel.

Glücklicher Hufschlag hallte nieder ins verhüllte Tal, aus dem ein starker Gesang aufstieg. Die ausziehenden Mannen sangen ein uraltes Weihelied, dunkle Worte, die von wenigen kraftvollen Tönen beflügelt hinfliegen wie geworfene Speere. Ihnen begegnete, wo das Dorf lag, eine andere vollere Stimmenschar, bei fünfzig Männerkehlen wohl. Sie schwoilen in Eins und wälzten sich nordwärts fort. Breit und mächtig wie ein Wassersturz flutete der Schall in die stillen Täler hinein und brandete langhinbrausend zurück von den einsamen Waldbergen.

An unsere Leser.

Es wird herzlich gebeten, den Jahresbetrag von 1\$500 an die Herren Verteiler des Christenbotens zu bezahlen. Die Herren Verteiler bitte ich um Abführung der Gelder an mich.

Im kommenden Jahre muß leider ein Bezugsgeld von 2 Mk. erhoben werden, da die Kosten der Herstellung sonst nicht zu decken sind.

Der Schriftleiter.

Schwabenspende.

Uebetrag 472\$000. Frä. Emma Brud für Karten 25 \$; 3 Blätter 3 \$, zus. 28 \$, wodurch die Summe von 500 \$ erreicht wurde, die, wie berichtet, in zwei Ueberweisungen zu 300 \$ und zu 200 \$ den Betrag von 22 000 Mark (von dem großen Kurssturz) ergaben. Die Oberin, Gräfin Alex. Gyllenbandt, schreibt: „Wer die jetzige Not und das Elend unserer schwäbischen Kinderwelt kennt, die unterernährten, entkräfteten Kinder, besonders des so sehr bedrängten Mittelstandes sieht, der weiß, welch unendlicher Segen die Errichtung eines solchen Kinderheims ist und wie sehr durch dieselbe der drohenden Entkräftung unserer Jugend entgegengewirkt werden kann. Herzlichen Dank allen Volksgenossen, welche in so

rührender und tätiger Weise ihrer vom Schicksal so schwer bedrängten einstigen Landsleute gedacht haben. Es hebt den Mut in der alten Heimat, wenn man sieht, daß unseres jetzigen Elends nicht nur in Teilnahme gedacht wird, sondern auch daß diese Teilnahme zu einer so tatkräftigen Unterstützung führt."

Möchten doch die Sammler, welche noch Karten und Blätter haben, bedacht sein, diese vollends abzusehen; möchten alle Schwaben, die noch nicht für die Sammlung tätig waren, nach bestem Können und Vermögen für das edle Rettungswerk eintreten.

Du Aldinger.

Liebesgabenammlung für Delsbich im Vogtland.

Es wurde in der letzten Nummer vergessen anzuführen:
D. Kellermann 1\$500; E. Hölzgebau 2\$000.

Pfarrer Hofsfeld, Timbó.

Liebesgabe.

Für „Deutsche Not“ von Joh. Strelow 10 Mk. Reis mit herzlichem Dank erhalten. Pfarrer Lange.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 10. Dez., 9 Uhr vorm., Gottesd. und heil. Abendm. in der Belha; 7½ Uhr abends, in Blumenau.

Sonntag, 17. Dez., 9 Uhr Uhr., Gottesd. und heil. Abendm. in Itoupava Norte.

Sonntag, 24. Dez., 9 Uhr vorm., Weihnachtsgottesd. in der Garcia; 7 Uhr abends, liturgische Weihnachtsfeier in Blumenau.

1. Weihnachtstag, 9 Uhr vorm., Weihnachtsgottesd. in Blumenau; 7½ Uhr abends, Kinderfeier in Blumenau.

2. Weihnachtstag, 9 Uhr vorm., Weihnachtsfeier in der Belha. Sonntag, 31. Dez., 9 Uhr vorm., Gottesd. in Gaspar; 7½ Uhr abends, Sylvestergottesd. mit Abendmahl in Blumenau.

Montag, 1. Januar, 9 Uhr vorm., Neujahrsgottesdienst in Blumenau.

An jedem Montag in Blumenau, Dienstags bei Ehrhardt in der Belha, Mittwochs in Altona, Freitags in Itoupava Norte, findet nachm. von 3 bis 4 Religionsstunde statt.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 10. Dez., Gottesd. und heil. Abendm. in der Telegraphenlinie.

Sonntag, 17. Dez., Gottesd. in Obere Massaranduba.

Sonntag, 24. Dezember, Weihnachtsgottesdienst in Itoupava-Rega; 5½ Uhr nachm., Christnacht in Itoupava.

1. Weihnachtsfeiertag, Gottesd. in Itoupava.

2. Weihnachtsfeiertag, Gottesd. in Untere Massaranduba.

3. Weihnachtsfeiertag, Gottesd., Beichte und heil. Abendm. in Jacú assu.

Sonntag, 31. Dez., Gottesd. im 13. Mai.

Neujahr, vorm., Gottesd. in der Schule bei Wulff; 4 Uhr nachm., Gottesd. in Itoupava.

Sonntag, 7. Jan., Gottesd. in Braço do Sul.

Sonntag, 14. Jan., Gottesd. in Serafim.

Sonntag, 21. Jan., Gottesd. in Itoupava.

Sonntag, 28. Jan., Gottesd. in Itoupava-Rega.

Sonntag, 4. Febr., Gottesd. in Rio Bonito.

Sonntag, 11. Febr., Gottesd. in Obere Massaranduba; nach dem Gottesd. ordentliche Delegiertenversammlung.

Sonntag, 18. Febr., Gottesd. in Itoupava.

Sonntag, 25. Febr., Gottesd. in Itoupava-Rega.

Am Mittwoch, dem 3. Jan., 9 Uhr vorm., findet in Itoupava die Annahme der Konfirmanden statt; in Itoupava-Rega am Donnerstag, dem 4. Jan., 9 Uhr vorm.

Die Gottesdienste beginnen um 9½ Uhr vorm.

Pfarrer Dias.

Vereinigte Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, 10. Dez., Gottesd. in Itoupavazinha.

Sonntag, 17. Dez., Gottesd. und heil. Abendmahl in Encano do Norte.

Sonntag, 24. Dez., Gottesd. u. heil. Abendm. in Testo Central.

1. Weihnachtstag, Gottesd. in Badensfurt.

2. Weihnachtstag, Gottesd. und heil. Abendmahl in Alto Rio do Testo.

Sonntag, 31. Dez., Gottesd. in Fortaleza.

Montag, 1. Jan., Gottesd. u. heil. Abendm. in Itoupavazinha. Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr vormittags.

Pfarrer Kessel.

Evangelische Gemeinde Bommerode.

Sonntag, 10. Dez., Gottesd. in Rio Serro.

Sonntag, 17. Dez., 9 Uhr vorm., Gottesd. in Rib. Gustavo; 2 Uhr nachm., Gottesd. in Benjamin Constant.

Sonntag, 24. Dez., Gottesd. in Testo Central.

1. Weihnachtstag, Gottesd. in Bommerode.

2. Weihnachtstag, Gottesd. in Rio Serro.

Sonntag, 31. Dez., Gottesd. und heil. Abendmahl in Rib. Grande; 8 Uhr abends, Sylvesterfeier in Rio Serro.

Montag, 1. Jan., Gottesd. in Ober-Rega.

12. Jan., 9 Uhr vorm., Aufnahme-Prüfung der Konfirmanden in Bommerode.

Sonntag, 14. Jan., Gottesd. in Bommerode.

Pfarrer Lange.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 10. Dez., Konfirmation und heil. Abendmahl in Beneditto Novo.

Dienstag, 12. Dez., 9 Uhr vorm., Aufnahme der neuen Konfirmanden in Timbo.

Sonntag, 17. Dez., Gottesd. und heil. Abendm. in Cedro Alto.

Sonntag, 24. Dez., Gottesd. und heil. Abendm. in Carijos; 3 Uhr nachm., Gottesd. u. heil. Abendm. in Obermulde.

1. Weihnachtstag, 2 Uhr nachm., Taufgottesd. in Timbo; abends 7 Uhr, liturgische Weihnachtsfeier.

2. Weihnachtstag, Gottesd. in Beneditto Novo.

Sonntag, 31. Dez., Gottesd. und heil. Abendm. in S. Maria.

Sonntag, 1. Jan., Gottesd. in Timbo; anschließend Kindergottesdienst.

Sonntag, 7. Jan., Gottesd. in Freiheitsbach.

Sonntag, 14. Jan., Gottesd. in Rio Abda.

Die Gottesdienste beginnen im Oktober um 9 Uhr.

Pfarrer Hofsfeld.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

Sonntag, 10. Dez., 10 Uhr vorm., Gottesd. und heil. Abendm. in Canellabach.

Sonntag, 17. Dez., 10 Uhr vorm., Gottesd. und heil. Abendm. in Scharlach.

Pastor Grimm.

Evangelische Gemeinde Bella Alliança.

Sonntag, 10. Dez., 10 Uhr vorm., Gottesd. am Braço do Trombudo.

Sonntag, 17. Dez., 9 Uhr vorm., Gottesd. am Trombudo.

Sonntag, 24. Dez., 9 Uhr vorm., Gottesd. am Mosquito.

1. Weihnachtstag, 9 Uhr vorm., Gottesd. am Südam; 7½ Uhr abends, Weihnachtsfeier am Südam.

2. Weihnachtstag, 9 Uhr vorm., Gottesd. in Matador; 2 Uhr nachm., Gottesd. in der Contra.

Sonntag, 31. Dez., 10 Uhr vorm., Gottesd. am Braço do Trombudo.

Neujahr, 1. Jan., 9 Uhr vorm., Gottesd. am Trombudo.

Sonntag, 7. Jan., 10 Uhr vorm., Gottesd. in der Schule am Cobras-Südam bei Leop. Jensen.

Sonntag, 14. Jan., 9 Uhr vorm., Gottesd. am Pombas.

Sonntag, 21. Jan., 9 Uhr vorm., Gottesd. am Mosquito.

Sonntag, 28. Jan., 9 Uhr vorm., Gottesd. am Tanó.

Pfarrer Sahn.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 10. Dez., Gottesd. und heil. Abendm. in Brusque.

Sonntag, 24. Dez., 6 Uhr abends, Christfeier in Brusque.

1. Weihnachtsfeiertag, 9 Uhr morgens, Weihnachtsgottesd. in Brusque; danach Kindergottesd.

2. Weihnachtsfeiertag, 9 Uhr morgens, Andacht in Sterntal.

Sonntag, 31. Dez., 7 Uhr abends, Sylvestergottesd. in Brusque.

Montag, 1. Jan., 9 Uhr morgens, Gottesd. in Brusque.

Sonntag, 7. Jan., Gottesd. in Brusque; danach Kindergottesdienst.

Pfarrer Ratsch.

Evangelische Gemeinde Itajahy.

Sonntag, 17. Dez., Gottesd. in Itajahy.

Pfarrer Ratsch.